

WEGE & IRRWEGE

BAND I

Renato Coutinho

© 2026 Renato Cesar da Silva Coutinho
Alle Rechte vorbehalten.

Deutsche Übersetzung: Renato Coutinho

ISBN 9789403942339

PRÄSENTATION

Ein fesselnder und inspirierender Roman voller nachdenklicher und positiver Botschaften. Selbst angesichts schwierigster Lebenssituationen zeigt uns Renato Coutinho, wie wichtig es ist, für unsere Ideale zu kämpfen.

Basierend auf seinen eigenen Lebenserfahrungen.

„Es gibt immer ein Licht [...] und wir erneuern uns innerlich, indem wir an bessere Tage glauben.“

DANKSAGUNG

Gott, der seine schützende Hand über mich gehalten und verhindert hat, dass ich mir das Leben nehme, und der mir die Aufgabe und die Inspiration gegeben hat, diese Zeilen bis hierher zu schreiben.

Meiner Ehefrau und geliebten Elena Coutinho für all ihre Liebe, Zuneigung und Geduld, dafür, dass sie immer an mich geglaubt und mich unterstützt hat – trotz all der Absagen, die ich auf meinem mühsamen und unermüdlichen Weg zur Verwirklichung meiner künstlerischen Träume erfahren musste.

DER AUTOR
RENATO COUTINHO

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1.....	1
Kapitel 2.....	1
Kapitel 3.....	11
Kapitel 4.....	16
Kapitel 5.....	21
Kapitel 6.....	23
Kapitel 7.....	34
Kapitel 8.....	38
Kapitel 9.....	42
Kapitel 10.....	46
Kapitel 11.....	52
Kapitel 12 – Ein Aufenthalt in Ilhéus.....	63
Kapitel 13 – Die Rückkehr nach Rio.....	71
Kapitel 14.....	84
Kapitel 15.....	90
Kapitel 16.....	98
Kapitel 17.....	103
Kapitel 18.....	108
Kapitel 19.....	111
Kapitel 20.....	115
Kapitel 21.....	120
Kapitel 22.....	126
Kapitel 23.....	134

Kapitel 1

Als Rogério fünfzehn Jahre alt war, war das Leben alles andere als leicht. Die Jugend ist ohnehin eine Zeit voller Übergänge, Unsicherheit und Fragen, und seine familiäre Situation machte vieles noch schwieriger. Seine Mutter arbeitete in Privathaushalten, um vier Kinder zu ernähren. Rogério war der Jüngste. Sie lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen. Unter der Woche schlief die Mutter häufig bei ihren Arbeitgebern und kehrte erst am Wochenende nach Hause zurück, um sich um die Kinder zu kümmern.

Sein Vater hatte die Familie verlassen, als Rogério gerade fünf Jahre alt war. Seine Mutter erzählte später, er habe damals unbedingt Rechtsanwalt werden wollen – ein Ziel, das er mit großen Opfern tatsächlich erreichte. In anderen Bereichen seines Lebens jedoch hatte er vieles versäumt. Rogério wollte ihn deshalb nicht vorschnell verurteilen. Er wusste nicht, ob die Erklärung seiner Mutter wirklich der einzige Grund gewesen war. Was er aber schon damals schwer verstehen konnte, war die Vorstellung, man müsse die Menschen verlassen, die man liebt, um im Leben ein Ziel zu erreichen.

Für Rogério hatte ein solcher Weg oft schwere Folgen.

Wenn es gelinge, Gefühle und Vernunft miteinander in ein Gleichgewicht zu bringen, dachte er, könne man Ziele verfolgen und trotzdem jene Menschen an seiner Seite behalten, die zum eigenen Leben gehörten – vorausgesetzt natürlich, die Beziehung tue beiden Seiten gut.

So philosophierte Rogério bereits in jungen Jahren.

Die sozialen, wirtschaftlichen und persönlichen Konflikte seiner Eltern belasteten ihn. Wie viele Jugendliche, die Streit und Unsicherheit zu Hause erleben, trug er diese Spannungen mit sich. Solche Erfahrungen konnten junge Menschen still, rebellisch oder manchmal sogar aggressiv machen. Rogério war ein durchschnittlicher Schüler. Mit fünfzehn las er bereits gern Bücher zu den unterschiedlichsten Themen. Doch die finanzielle Lage der Familie zwang ihn, morgens in einer Möbelfabrik zu arbeiten und nachmittags zur Schule zu gehen.

Durch die Arbeit lernte er früh eine Welt kennen, die weit über seine eigenen jugendlichen Sorgen hinausging. Er arbeitete mit erwachsenen Männern zusammen, die aus ähnlich armen Familien kamen wie er, aber selbst schon Väter waren. Einige hatten Kinder in Rogérios Alter. Von einem geringen Lohn mussten sie Miete bezahlen, Lebensmittel kaufen und ihre Familien einkleiden. Viele klagten darüber, dass ihr Einkommen nicht reichte, und machten Überstunden, um am Monatsende überhaupt zurechtzukommen.

Diese Begegnungen prägten Rogério. Nachts lag er oft wach und stellte sich vor, wie schwer das Leben für diese Männer sein musste. Gleichzeitig wuchs in ihm das Gefühl, auch selbst Verantwortung für seine Familie übernehmen zu müssen.

Von da an war er nicht mehr nur der Jugendliche, der gern Fußball spielte, Drachen steigen ließ, am Strand surfte oder am Wochenende mit Freunden in Diskotheken ging, um zu tanzen und Mädchen kennenzulernen. Immer

häufiger dachte er an Arbeit und daran, wie er seiner Familie helfen konnte.

Seine Mutter war in dieser Zeit arbeitslos. Sie suchte unermüdlich nach einer Stelle – in Privathaushalten, Fabriken, Supermärkten und überall dort, wo sich eine Möglichkeit bot. Schließlich bekam sie eine Arbeit als Köchin in einem Restaurant in Marechal Hermes, einem Stadtteil im Norden Rio de Janeiros. Der Besitzer war ein in der Gegend sehr bekannter Betreiber des Jogo do Bicho.

Für Rogério war seine Mutter eine Kämpferin. Daran zweifelte er nie. Er bewunderte ihre Kraft, beinahe jeden Tag zu arbeiten, oft mit nur einem freien Tag im Monat, und trotzdem die Verantwortung für die Erziehung von vier Kindern zu tragen.

Nach Abschluss der damaligen Mittelschule begann Rogério sich stärker für das Theater zu interessieren. Er war siebzehn. Die Probleme zu Hause und die Suche nach einem eigenen Weg hatten ihn zeitweise in eine Richtung geführt, in der er gemeinsam mit einigen Freunden leichte Drogen konsumierte. Er fühlte sich verloren und beeinflussbar – eine Erfahrung, die viele Jugendliche machen, besonders wenn sie mit ungelösten Konflikten der Eltern aufwachsen.

Nach Jahren des Abstandes suchte sein Vater die Familie wieder auf. Inzwischen hatte er sein Jurastudium abgeschlossen. Er wollte ihnen ein wenig helfen und bot Rogério und seinem Bruder Romeu Arbeit in seiner Anwaltskanzlei an.

Beide waren glücklich. Für sie schien ein neuer Lebensabschnitt zu beginnen.

Romeu, dessen eigentliches Talent eher in der Elektronik lag, arbeitete fortan als Büroangestellter. Rogério wurde Bote und half bei den Reinigungsarbeiten.

Jeder von ihnen verdiente einen Mindestlohn.

In der Kanzlei arbeiteten ungefähr fünfzehn Menschen in unterschiedlichen Funktionen. Für Rogério war das ein Zeichen dafür, dass die Geschäfte des Vaters gut liefen. Für die Familie bedeutete das vor allem eines: Sie konnten nun bei den Lebensmitteln helfen, einen Teil der Miete übernehmen sowie Schuluniformen und Kleidung für die Arbeit bezahlen.

Romeu gewöhnte sich leichter an das Büroleben. Rogério dagegen litt darunter, jeden Morgen in die Kanzlei zu gehen und erst gegen achtzehn Uhr wieder herauszukommen. Nicht weil er keine Lust zu arbeiten hatte. Er spürte nur, dass seine eigenen Wünsche woanders lagen.

Seine Gedanken kreisten zunehmend um die Kunst.

Mit siebzehn wusste er noch nicht genau, welchen Weg er einschlagen wollte. Manchmal wollte er Schauspieler werden. Dann wieder Sänger. An anderen Tagen stellte er sich vor, eines Tages wie sein Vater ein Doktor zu sein.

Mit achtzehn meldete er sich zur vorgeschriebenen Musterung beim Militär. Über einen Mandanten seines Vaters, der selbst beim Heer war, wurde er vom Militärdienst freigestellt und musste keine Uniform tragen.

Kurz darauf meldete er sich für die Aufnahmeprüfung zum Jurastudium an und bekam einen Studienplatz an der UERJ. Die Familie war stolz.

Was sein Vater jedoch nicht wusste: Rogério hatte sich weniger aus eigener Überzeugung für Jura entschieden als aus Bewunderung für ihn. Diese Erkenntnis begann ihn immer stärker zu beschäftigen.

Drei Jahre lang studierte Rogério. Dann brach er das Studium ab.

Sein Herz zog ihn zum Theater, zur Musik, zur Kunst.

Trotz seiner Unsicherheit bewunderte er seinen Vater weiterhin. Er mochte dessen elegante Kleidung und die Art, wie er mit Mandanten sprach. Oft begleitete Rogério ihn zu Gerichtsverhandlungen und beobachtete seine Eloquenz. Sein Vater war intelligent, bei Kollegen angesehen und besaß viel Charisma. Nur selten verlor er einen Prozess. Als Anwalt war er sehr erfolgreich.

Doch mit dem Erfolg veränderte er sich.

Finanziell gewann er an Sicherheit, menschlich verlor er zugleich an Halt. Er wurde zunehmend arrogant und begann, Mitarbeiter hart und unangenehm zu behandeln. Befehle gab er in scharfem Ton. Wenn jemand einen Fehler machte, kritisierte er ihn so heftig, dass manche Mitarbeiter kurz darauf kündigten.

Die Stimmung in der Kanzlei verschlechterte sich. Die Menschen arbeiteten nicht mehr mit derselben Freude und Konzentration wie früher.

Rogério dachte darüber nach, dass manche Vorgesetzte schnell von „schlechten Mitarbeitern“ sprechen. Vielleicht, so meinte er, müsse man manchmal die Frage umdrehen: Ein schlechtes Arbeitsklima könne auch aus schlechter Führung entstehen.

Mitarbeiter kamen verspätet, fehlten häufiger und verloren die Motivation, die sie noch gehabt hatten, als sein

Vater selbst bescheidener gewesen war und sich erst als Anwalt und Buchhalter einen Namen machte.

Rogério wusste nicht, ob die Arroganz seines Vaters aus Enttäuschungen und Verrat entstanden war oder ob sie schlicht Teil einer persönlichen Veränderung geworden war.

Sein Vater kaufte eine Wohnung an der Hauptstraße von Leopoldina, einer kleinen, gemütlichen Stadt in der Zona da Mata im Bundesstaat Minas Gerais. Fast jedes Wochenende fuhr er dorthin, um alte Freunde aus seinem bohemienhaften Umfeld zu treffen – Ärzte, Richter, Anwälte, Händler und andere Menschen aus der Stadt.

Sie trafen sich häufig im Point dos Doutores und veranstalteten bis spät in die Nacht Serestas.

Auch Rogérios Vater sang ausgezeichnet. Er hatte eine kräftige Stimme. Wenn er, begleitet von seinem alten Freund Bianor an der klassischen Gitarre, ein Lied sang, erhielt er oft großen Applaus. Bald war er in der Stadt bekannt.

Doch gerade dieser Erfolg in den Nächten von Leopoldina lenkte ihn immer stärker von seiner Kanzlei ab. Schließlich fuhr er bereits mittwochs nach Minas Gerais, obwohl Mandanten in Rio dringend auf ihn warteten. Manche brauchten juristische Hilfe, andere seine Arbeit als Buchhalter oder Unternehmensverwalter.

Die Geschäfte verschlechterten sich.

Mehrere große Mandanten kündigten ihre Verträge. Besonders wichtig war damals Gradiente Componentes Eletrônicos, ein bedeutendes brasilianisches Elektronikunternehmen, dessen Verwaltung zu seinen großen Aufgaben gehörte. Irgendwann verloren auch dort

die Verantwortlichen die Geduld mit seinen häufigen Abwesenheiten und beendeten die Zusammenarbeit.

Andere Unternehmen hatten dasselbe bereits getan.

Damit begann sein wirtschaftlicher Zusammenbruch.

Ersparnisse verschwanden. Sein Kredit bei den Banken ging verloren. Immer häufiger wurden Schecks nicht gedeckt. Und anstatt gegenzusteuern, verlor er sich noch stärker in seinem neuen Leben.

In Leopoldina hatte er eine Frau kennengelernt, zu der er eine intensive Beziehung entwickelte. Sie sagte, sie liebe ihn, und er glaubte ihr. Er kaufte ihr teure Kleidung, führte sie in kostspielige Restaurants und Fünf-Sterne-Hotels aus und finanzierte Reisen in verschiedene Regionen Brasiliens.

Als seine finanzielle Lage zusammenbrach, verschwanden auch viele der Menschen, die ihn in seinen erfolgreichen Jahren umgeben hatten.

Kaum jemand blieb, um ihm moralisch beizustehen.

Er verlor die Wohnung in Ipanema, ein Grundstück in Tinguá im Landesinneren von Rio de Janeiro, mehrere Telefonanschlüsse, sein Auto, die Wohnung in Leopoldina – und schließlich auch die Frau, die gesagt hatte, sie liebe ihn.

Rogério deutete damals manches davon durch seine eigene spirituelle Welt. Er glaubte, die Frau sei mit einer Form von Macumba verbunden gewesen und sein Vater habe sich, weil er für solche Dinge keinen Sinn hatte, nicht gegen Neid, böse Blicke oder negative Einflüsse geschützt.

Im Rückblick wusste Rogério jedoch auch, dass man aus einer schmerzhaften Beziehung keine allgemeinen Aussagen über Frauen oder Männer ableiten durfte.

Beziehungen konnten Menschen stärken oder zerstören – unabhängig vom Geschlecht. Manchmal begegnete man einem Menschen, der einem guttat, manchmal einem, der das eigene Leben zusätzlich erschwerte.

Sein Vater war skeptisch gegenüber allen spirituellen Erklärungen. Obwohl es in beiden Seiten der Familie spiritistische Traditionen gab, hielt er nichts von der Vorstellung, eine Macumba könne sein Leben zerstören.

Einmal saß Rogério mit ihm in einer Bar und riet ihm, ein spirituelles Zentrum aufzusuchen, einen Descarrego zu machen, Kräuterbäder zu nehmen und vielleicht mit einem Caboclo zu sprechen. Doch sein Vater wollte davon nichts wissen.

Am Ende hatte er fast alles verloren – ebenso wie viele der Menschen, die ihn in guten Zeiten umschwärmt hatten.

Rogério empfand es als besonders bitter, dass sein Vater häufig großzügig gegenüber Menschen gewesen war, die nur dann auftauchten, wenn sie finanzielle Hilfe brauchten, während er jenen, die ihn wirklich liebten, nicht selten den Rücken zugedreht hatte.

In manchen Nächten fragte Rogério sich, ob sein Vater tatsächlich unter einem negativen Einfluss stand oder ob das Leben ihn für Fehler bezahlen ließ, die er irgendwann begangen hatte. Es erschien ihm schwer verständlich, dass ein so intelligenter und kreativer Mensch so viel aufbauen und dann innerhalb kurzer Zeit fast alles verlieren konnte.

Auch wenn der Vater seinen Söhnen in schwierigen Zeiten nicht immer die Zuneigung gegeben hatte, die sie gebraucht hätten, liebten Rogério und Romeu ihn.

Sie wollten ihn nicht besiegt sehen.

Er war ihr Vater. Er hatte Fehler, aber auch Eigenschaften, die sie bewunderten. Sie hofften, dass er noch einmal die Kraft finden würde, neu anzufangen.

Doch er selbst fühlte sich gescheitert, traurig und verlassen. Er hatte nicht einmal mehr eine eigene Wohnung. Nur seine Schwester nahm ihn auf und ließ ihn auf dem Boden ihres Wohnzimmers schlafen.

Als Rogério ihn dort besuchte, traf ihn der Anblick tief.

Er sah seinen Vater vor sich – und gleichzeitig all die Bilder der Vergangenheit: die Kanzlei, die Wohnung, das Auto, die Mitarbeiter, die Banken, bei denen er Kredit und Ansehen genossen hatte, die Menschen, die ihn bewundert hatten, die Wohnung in Minas Gerais und die Nächte voller Musik.

Rogério war auch als Sänger ein Bewunderer seines Vaters gewesen. Umso bedrückender war es, ihn nun so zu sehen.

Seine Tante zeigte in dieser Zeit, was familiäre Verbundenheit wirklich bedeutete. Sie war nicht nur seine Schwester, sondern seine Freundin.

In seinen besten Jahren hatte der Vater ihr und ihren Töchtern nicht selten den Rücken zugekehrt. Wenn sie in seiner Kanzlei anrief, ließ er manchmal ausrichten, er sei nicht da. Rogério hatte selbst gehört, wie er sagte, Verwandte meldeten sich nur, wenn sie Geld wollten – ein Urteil, das seiner Schwester häufig Unrecht tat.

Denn sie hatte sich immer um ihn gesorgt. Sie wollte wissen, wie es ihm gesundheitlich ging. In ihrer Kindheit waren die beiden eng miteinander verbunden gewesen.

Nun, als er fast alles verloren hatte, war sie diejenige,
die blieb.

Kapitel 2

Ein Jahr nach der Krise und dem wirtschaftlichen Zusammenbruch seines Vaters war Rogério innerlich sehr unruhig. Trotz allem suchte er nach einem Weg, ihm wieder auf die Beine zu helfen.

Ein halbes Jahr lang war Rogério arbeitslos. Sein Bruder hatte mehr Glück. Weil er sich schon immer für Elektronik interessiert hatte, bekam er eine Stelle bei Gradiente Componentes Eletrônicos, einem früheren Kunden ihres Vaters. Dort kannte und mochte man ihn. Er arbeitete im Büro des Unternehmens in der Rua Voluntários da Pátria in Botafogo. Dadurch wurde die Lage der Familie zumindest etwas erträglicher.

Rogério suchte überall Arbeit: in Büros, Geschäften, Fabriken und anderen Betrieben. Lange fand er nichts. Schließlich bekam er eine Stelle als Buchhaltungsassistent in einem Planungs- und Vertriebsunternehmen in Copacabana.

Eines Abends kam er nach der Arbeit nach Hause, duschte kalt, legte sich aufs Bett und hörte Radio. Der Sender spielte brasilianische und internationale Musik. Dann wurde ein Theaterkurs für Anfänger angekündigt. Wer Interesse habe, könne sich einer Gruppe namens TECO – Teatro de Comédia – anschließen.

Rogério war mit seiner Arbeit nicht glücklich, blieb aber zunächst aus Notwendigkeit dort. Die Radiowerbung ließ ihn jedoch nicht los. Er meldete sich zum Kurs an.

Ein Jahr lang beschäftigte er sich intensiv mit Theater. Für ihn war das eine wertvolle Erfahrung. Er lernte Menschen kennen, die neugierig, kreativ und auf der

Suche nach einer Richtung im Leben waren – genau wie er selbst.

Montags bis freitags arbeitete er im Planungsbüro. Samstags und sonntags traf er sich mit den neuen Freunden aus dem Theaterkurs. Sie waren junge Menschen, die versuchten, sich selbst zu finden und der Depression eines Lebens ohne klare Perspektive etwas entgegenzusetzen.

Schließlich kündigte Rogério seine Stelle.

Er begann Theaterbücher zu lesen, beschäftigte sich mit Stimmübungen, Schauspieltechniken und Bühnenarbeit. Für ihn öffnete sich eine Welt aus Träumen und Fantasie – ohne dass er die Realität völlig vergaß.

Er wusste weiterhin, dass er seiner Mutter helfen musste. Inzwischen sorgte er sich auch um seinen Vater.

Doch mit dem Theater verdiente er nichts. Die Gruppe bestand aus Amateuren, und ihre Aufführungen brachten kaum Geld ein.

Seine Mutter setzte ihn zunehmend unter Druck. Für sie war es ein großer Fehler gewesen, die feste Arbeit aufzugeben. Theater, sagte sie, sei etwas für wohlhabende Leute, die sich diesen Luxus leisten könnten.

Rogério verletzte diese Worte. Trotzdem gab er nicht auf.

Die Gruppe spielte nicht mit dem Anspruch, professionelles Theater zu machen. Sie wollte vor allem Botschaften vermitteln. Viele Stücke beschäftigten sich mit der politischen und sozialen Situation des Landes.

Damals waren Millionen Menschen ohne Arbeit, und in Industrie und Handel verloren immer mehr Beschäftigte